

### **Rundbrief Nr. 3**

Am 17. Dezember begannen meine Ferien. Bereits davor war nichts mehr für mich zu tun gewesen, da alle Studenten bereits abgereist waren, so dass ich in den letzten Tagen vor den Ferien ganz alleine im Institut wohnte. Somit machte ich mich gleich am frühen Morgen des 17. Dezember nach Agogo auf, das etwa 120 Kilometer nördlich von Akropong liegt. Ich hatte mich entschieden, über Accra zu fahren, obwohl es sehr viele unterschiedliche Fahrmöglichkeiten gegeben hätte und mir jeder, den ich fragte, eine andere vorschlug, was eher verwirrend war.

Allerdings musste ich mit meinem schweren Rucksack in Akropong erst einmal 45 Minuten auf ein Trotro (eine Art Kleinbus) nach Accra warten. Ich bereute, mich für diesen Weg entschieden zu haben, da alle fünf Minuten, wie es mir schien, ein Trotro nach Koforidua an mir vorbeifuhr, was auch eine Reisemöglichkeit gewesen wäre. Aber ich hatte mich nun einmal entschlossen, über Accra zu fahren. Schließlich kam denn doch ein Trotro nach Accra. Man erkennt das Ziel eines Trotros daran, dass der „trotro mate“, solange es nicht voll ist, dies unentwegt ausruft. Ich fuhr nun also das erste Mal nach Kaneshie, einen Stadtteil Accras.

Ich erkundigte mich bei einem meiner Mitfahrer, ob das Trotro über Kaneshie fahren werde, was dieser bejahte. Daraufhin erklärte ich ihm, dass ich zur STC-Station (ein Busunternehmen) müsse. Glücklicherweise fuhr dieser Mitfahrer auch nach Kaneshie und zeigte mir, als wir die Trotrostation erreicht hatten, ein weiteres Trotro, das mich daraufhin in die Nähe der STC-Station brachte. Der Mate sagte mir noch, dass ich geradeaus zu laufen hätte, dann fuhr das Trotro weiter.

Ich kam schließlich nach weiteren zwanzig Minuten, etwa 9.30 Uhr und somit eine halbe Stunde nach Abfahrtszeit des Busses, an der STC-Station an. Allerdings war das Computersystem abgestürzt, so dass niemand Fahrscheine lösen konnte und auch keine Busse fahren. So wartete ich anderthalb Stunden darauf, einen Fahrschein zu lösen, und als dies erledigt war, noch eine halbe Stunde, bis der Bus losfuhr.

Ich hatte eine Fahrkarte nach Kumasi gekauft, musste aber schon in Konongo aussteigen und hoffte, dass der Busfahrer dies nicht vergessen würde, denn ich kannte Konongo nicht und hatte Angst, wir wären dort bereits durchgefahren. Aber der Busfahrer hatte mich nicht vergessen und hielt in Konongo. In dem Moment, als ich ausstieg, fuhr ein Trotro nach Agogo an mir vorbei, in das ich dann einstieg. Um etwa 17 Uhr betrat ich das Krankenhaus in Agogo, wo Clara und Sabrina als Freiwillige arbeiten. Sie unterrichten und betreuen dort Kinder, die unter Buruli Ulcer leiden, einer Hautkrankheit. Clara war gerade mit den Kindern im Park des Krankenhauses, als ich ankam. Die Kinder rannten, sofern ihnen das möglich war, auf mich zu und schlangen ihre Arme um mich, obwohl sie mich zum ersten Mal sahen.

Ich blieb eine Woche in Agogo und half bei der Kinderbetreuung, die sehr schön, aber auch anstrengend ist. Wir spielten Fußball, schnitten Weihnachtssterne aus, malten Weihnachtsbilder und rechneten. Es war schön, als ich einigen Kindern Matheaufgaben so erklären konnte, dass sie diese danach verstanden.

Die Situation in Agogo ist schwierig. Die Kinder kommen meist aus dem ärmeren Norden und bleiben monatelang im Krankenhaus. Für die Mahlzeiten der Kinder ist aber nicht das Krankenhaus zuständig, sondern die Eltern, die aber nicht immer da sein können. So würden einige Kinder kein Essen bekommen, wenn nicht die Schwestern den Kindern etwas gäben. Teilweise werden Kinder ohne Besserung wieder entlassen, weil die Station überbelegt ist. Das Krankenhaus hat momentan wenig Geld, da die staatliche Versicherung von vielen Patienten nicht zahlt. Man muss sich bei diesen Zuständen immer vor Augen halten, dass dies eines der besten Krankenhäuser Ghanas ist.

Am 25. Dezember fuhr ich mit einem anderen Freiwilligen wieder zurück in Richtung Accra, um Weihnachten mit einem älteren deutschen Ehepaar, das zwei Jahre in Ghana leben wird, und einigen weiteren Freiwilligen zu verbringen. In Konongo hatten wir einen längeren, unfreiwilligen Aufenthalt, da die Trotros immer erst dann fahren, wenn sie voll sind. Dabei liefen im Hintergrund die ganze Zeit Weihnachtslieder über Schnee, was bei der Hitze im Trotro eher unpassend war. In Accra mussten wir ein wenig suchen, bis wir schließlich das Haus des deutschen Ehepaars fanden. Das Essen hatte schon begonnen und es war sehr schön, die vertrauten Gesichter wiederzusehen. Die Stimmung war gut und es gab sogar Weihnachtsschmuck, eine Krippe und einen Weihnachtsbaum, was mich freute. Erst sangen wir englische und deutsche Weihnachtslieder, dann wurde zu ghanaischer Musik getanzt, was sehr amüsant war.

Am nächsten Morgen fuhren wir Freiwilligen und Fred, unser Fahrer in den ersten zwei Wochen, mit einem ausgeliehenen Trotro nach Capecost. Lustig war, dass immer wieder Leute mit uns mitfahren wollten, da unser Trotro wie ein normales Trotro aussah: Ein alter Kleinbus, der in Deutschland nicht mehr durch den TÜV gekommen wäre und auf dem Heck mit einem christlichen Spruch beschrieben war. Eine Macke unseres Trotros war, dass es nicht immer ansprang und öfter angeschoben werden musste.

Die Führung im Capecostcastle war dieses Mal ganz anders, als ich es mit den Studenten erlebt hatte, was sicher auch daran lag, dass fast nur junge Leute an der Führung teilnahmen. Selbst der Führer schien seine Führung nicht ganz ernst zu nehmen; es wurde sehr viel Wert darauf gelegt, dass sogar Obama schon dieses Castle besucht hatte. Nach dieser enttäuschenden Führung fuhren wir weiter zu unserer Unterkunft, die zwischen dem Kakumpark und Capecost lag. In dem See, auf dem das Restaurant gebaut ist, waren etwa 35 Krokodile, die man auch zu Gesicht bekam.

Am nächsten Tag ging es auf zum Kakumpark, auch dies erlebte ich anders als beim letzten Mal. Ich erfuhr viel mehr über die Tiere, die in dem Park lebten, da wir zuletzt sehr gestresst gewesen waren. Auch hatten wir nicht die Wanderung zu den Hängebrücken unternommen, die noch einmal anstrengend, aber auch schön und lehrreich war. Nach der Wanderung entschlossen wir uns, mit unserem Trotro zu einem Schrein zu fahren, der im Reiseführer stand; dort stand auch, dass die Straße schlecht sei, was eine Untertreibung war. Die „Straße“ schien eigentlich nur aus Schlaglöchern zu bestehen; es war wie ein Wunder, dass Fred bei der Hinfahrt an allen vorbeigefahren war.

Der Fahrt schloss sich eine halbstündige Wanderung durch den Urwald auf Trampelpfaden an, wobei unser Führer extrem schnell voranging. Dann waren wir bei dem Schrein angekommen, der riesig ist (zwei etwa dreißig Meter hoch aufragende Felsblöcke, überdacht mit einem imposanten Steinblock), und unser Führer schlug vor hinaufzuklettern. Allerdings war es uns nur mit Hilfe von Lianen möglich, den Schrein zu erklimmen. Auch Tausende von Ameisen störten etwas. Glücklicherweise sind wir alle heil hinauf und auch wieder herunter gekommen, wenn man von einigen Kratzern absieht.

Bei der Rückfahrt hatten wir nicht so viel Glück wie bei der Hinfahrt. Das Trotro fuhr in ein Schlagloch, aus dem es nicht mehr aus eigener Kraft herauskam, und es sprang auch nicht mehr an. Nach 15 Minuten vergeblichen Mühens kamen etwa 20 männliche Jugendliche (obwohl wir angenommen hatten, dass die Gegend verlassen wäre), die uns halfen, das Trotro aus dem Schlagloch zu heben und es danach anzuschieben. Zum Dank nahmen wir etwa zehn von ihnen ein Stück mit, da sie in dieselbe Richtung wie wir wollten.

Auf der einspurigen Straße kam uns hinter einer Kurve ein Auto entgegen, das viel zu schnell fuhr angesichts der schlechten Straße und möglichen Gegenverkehrs. Beide Fahrzeuge mussten in den Urwald ausweichen, um einem Frontalzusammenstoß zu entgehen, was uns auch um Zentimeter gelang. Ich hatte eigentlich so etwas erwartet, denn man kann ja nicht immer Glück haben; deswegen war ich nicht sehr überrascht, aber dennoch ein wenig geschockt. Ich würde diese Fahrt auch kein zweites Mal unternemen.

Am nächsten Tag besuchten wir das Elminacastle, das um einiges eindrücklicher war als das Capecostcastle, auch die Führung war deutlich besser und ernsthafter gestaltet. Dann ging es weiter zum Strand in der Nähe von Busua; die Fahrt war erneut recht beschwerlich, da die Straße wieder schlecht war, allerdings nicht im Vergleich zu der „Straße“ zu dem Schrein.

Unsere Unterkunft war einfach, das heißt Gemeinschaftstoiletten, Duschen im Freien, kleine Hütten und kein Strom. Doch das Essen war gut und es gab sogar französische Gerichte, da die Inhaber aus Frankreich kamen. Das Hotel lag in einer Bucht, die traumhaft schön war, und auch der Strand war meistens leer; manchmal liefen Einwohner an uns vorbei. Besonders die Kinder waren anhänglich und bettelten auch teilweise, was im krassen Gegensatz zu der traumhaften Landschaft stand.

Am Abend des 31.12.2009 ging es Heide, einer Freiwilligen, mit einem Mal schlecht; sie bekam Durchfall, Fieber und erbrach. Natürlich haben wir zuerst an Malaria gedacht, obwohl sie Lariamprophylaxe einnahm. Doch sie lehnte es ab, die drei Lariamtabletten zur Behandlung zu schlucken; denn ein anderer Freiwilliger hatte bereits Erfahrungen damit gemacht und ihr davon abgeraten. Nur ein kleineres Dorf war in der Nähe, zu dem sich nun einige aufmachten, um ein weniger starkes Mittel zur Behandlung von Malaria aufzutreiben. Wir überlegten, dass Malaria ja eigentlich eher langsam auftritt und nicht so plötzlich wie in diesem Fall und dass sie wahrscheinlich eher etwas Falsches gegessen hatte. Leider war uns das einzige Mittel, das im Ort zu finden war, unbekannt und somit konnten wir auch nicht die Folgen einer Einnahme im Zusammenhang mit der Lariamprophylaxe einschätzen. Wir entschieden, bis zum nächsten Tag zu warten und dann, falls es ihr nicht besser ginge, die Malariabehandlung zu starten.

Um 00.00 Uhr am 01.01.2010 gingen wir im noch angenehm warmen Meer baden, selbst die kranke Freiwillige saß mit am Strand; ihr ging es glücklicherweise schon etwas besser. Somit nahm sie auch am nächsten Tag das Mittel nicht. Am 2. Januar ging es, nach einer Beschwerde über eine falsche Rechnung und einer Starthilfe für das Trotro, zurück in Richtung Accra. Wir machten einen Zwischenstopp in Takoradi und kauften nun das weniger starke Mittel gegen Malaria, von dem wir wussten, dass es sich mit Lariam verträgt. Obwohl sie schon fast vollkommen gesund war, nahm sie es zur Sicherheit doch ein. Ich schlief die Nacht in Abokobi und machte mich am 3. Januar auf den Rückweg nach Akropong. Ich war glücklich, wieder zurück in dem vertrauten Institut zu sein, obwohl es, wie bei meiner Abreise, vollkommen verlassen war. Am Morgen des 4. Januar fiel das Wasser aus, was doch recht ärgerlich war, da ich gerade meine Wäsche - natürlich mit der Hand - wusch. Am Abend besuchte mich ein Student, der im Ort wohnt, und besorgte mir einen Kanister mit Wasser. Das war ein Glück, denn anscheinend hatte ich mich bei Heide angesteckt. Auch ich wurde in dieser Nacht krank.

Am 5. Januar hätte eigentlich meine Arbeit wieder begonnen, doch ich fühlte mich erst mittags dazu in der Lage, mich abzumelden. Am Morgen war glücklicherweise das Wasser wieder gekommen. Natürlich wollten mich, wie schon bei einer Erkältung, alle ins Krankenhaus fahren, doch ich hatte kein Fieber und keine Lust, mich ins Krankenhaus fahren zu lassen. Dummerweise dachte ich aber, dass ich stark genug sei, mich nach der Arbeit auch vom Essen abzumelden. Dies war ein Fehler, denn beim Rückweg kippte ich um. Angestellte des Instituts halfen mir, in mein Zimmer zu gelangen, wo ich mich den Rest des Tages ausruhte. Abends fühlte ich mich in der Lage, wieder etwas zu essen, und nach dem Essen ging es mir schon deutlich besser. Am 6. Januar ging ich wieder wie gewohnt zu den Mahlzeiten. Als Charles, der junge Computerfachmann, mich sah, fragte er mich, ob ich neue DVDs zu Weihnachten bekommen hätte. Ich hatte ihm im Vorfeld einige ausgeliehen. Ich war verwundert, hatte aber tatsächlich welche bekommen und selbst gekauft, die ich ihm geben konnte, wobei ich sie auch selbst gern gesehen hätte. Weil er so fordernd war, brachte ich sie ihm nach der Abendandacht vorbei. Patricia, eine weitere junge Mitarbeiterin, war dabei und wollte nun ebenfalls die DVDs haben. Kurz

darauf kam Patience, eine junge Mitarbeiterin in der Bücherei, dazu und sah, wie sich Charles und Patricia um meine DVDs stritten, was sie weniger gut fand. An dieser Szene merkt man deutlich, wie sehr Teile der ghanaischen Jugend an der westlichen Welt interessiert sind.

Am 7. Januar fühlte ich mich wieder vollkommen genesen und erschien bei der Arbeit. Allerdings war meine Chefin bis dahin noch nicht aufgetaucht, da sie auf einer Fortbildung war, wodurch ich wieder nichts zu tun hatte. Am Freitagnachmittag war sie aber wieder da und ich fragte sie, ob sie eine neue Aufgabe für mich habe. Sie sagte mir, dass sie mir dies am Montag mitteilen werde. Sie fragte mich aber ihrerseits, wen ich alles im Hinblick auf den Besuch meiner Mutter gefragt hätte. Ich antwortete ihr: „Ante Mary [sie ist für mich verantwortlich] und die Hotelmanagerin“; daraufhin nannte sie noch drei weitere Personen, die ich fragen sollte. Allerdings war ich mir nicht bei allen sicher, um wen es sich handelte, da ich ein schlechtes Namensgedächtnis habe und mir die hiesigen Namen teilweise unvertraut sind. Daraufhin fragte sie mich, wen ich überhaupt von den Menschen, die im Büro arbeiten, kennen würde. Ich sah sie verdutzt an, da sagte sie, dass ich sie beschreiben sollte, was ich allerdings auch nicht tat. Ich teilte ihr dann noch mit, dass meine Mutter mit meiner Schwester und meinem Freund kommen werde. Darauf fragte sie mich erst nach meinem Alter – zweifellos, um mir damit zu sagen, dass sie mich zu jung für einen Freund findet. Dann fragte sie mich, warum mein Freund komme und ob er es ohne mich nicht aushalte. Schließlich erinnerte sie sich, dass er mit meiner Mutter kommt, was sie zu beruhigen schien. In Ghana habe ich schon einiges erlebt, wodurch ich zu der Annahme gelangt bin, dass die herrschende Moral (Paare zeigen in der Öffentlichkeit nicht, dass sie zusammen sind) eher eine Scheinmoral ist. Nach meiner Erfahrung ist beispielsweise der Freund oder die Freundin hier keinesfalls eine ernst zunehmende feste Beziehung. Erst ab der Heirat kann man davon sprechen, wobei man erst dann, wenn man genug Geld für eine Heirat hat, also relativ spät, heiraten kann.

Im Gottesdienst am Sonntag predigte ein Student über das hier sehr aktuelle Thema „Zungenreden“. Er begann damit, dass er im Traum in einer anderen Sprache geredet habe. Später sei er in eine charismatische Kirche gegangen, die von einer jugendlichen Gruppe bestimmt worden war, zu der er aber nicht gehörte, obwohl er im selben Alter gewesen war. Alle Mitglieder dieser Gruppe konnten in Zungen reden, und zwar in einer bestimmten Weise, die er sogar nachzuahmen versuchte. Wer nicht zu dieser Gruppe gehörte, war weniger spirituell.

Heute sei ihm klar, dass nicht das Zungenreden anzeige, ob der Heilige Geist in einem ist oder nicht. Der Heilige Geist sei durch den Glauben bereits in jedem gläubigen Menschen, und zwar ab jenem Tag, ab dem man ein aufrichtiger Christ ist. Gott gebe jedem Menschen bestimmte Gaben, und Zungenreden sei eine davon. Und wenn man diese nicht habe, sei dies kein Zeichen, dass man nicht vom Heiligen Geist gesegnet sei. Manche Christen gehen von Gemeinde zu Gemeinde, um den Heiligen Geist zu suchen, obwohl sie ihn doch durch ihren Glauben schon in sich tragen. Mir hat seine Predigt sehr gut gefallen, obwohl ich das Zungenreden nicht als Gabe ansehe, sondern schlichtweg nicht daran glaube.

Am Montag erschien meine Chefin erneut nicht bei der Arbeit. In der Abendandacht wurde von einer nigerianischen Mitarbeiterin des Institutes gebeten, für ihre Familie zu beten. Entfernte Verwandte seien überfallen worden, dabei waren zwei Kinder getötet worden. Dies war nicht das erste Mal, dass Verwandten oder Bekannten von Mitgliedern des Institutes etwas Derartiges passierte, bereits mehr als zehnmal haben wir für jemanden gebetet, der überfallen, verletzt oder ausgeraubt wurde. Sogar ein Student wurde zusammengeschlagen und ausgeraubt; dies war allerdings, bevor ich an das Institut kam, so dass ich ihn nicht kennen gelernt habe. Zum einen ist die Gewalt für mich so weit weg wie nie; es gibt kein Fernsehen, das unaufhörlich Gewalttaten zeigt; im Internet Nachrichten zu

lesen ist etwas vollkommen anderes. Aber dann sind da diese Vorkommnisse, bei denen man sich fragt, wie weit die Gewalt wirklich entfernt ist.

Am Dienstag, war meine Chefin wieder anwesend und ich fragte sie erneut, ob es etwas für mich zu tun gebe, und sie erwiderte, dass sie erst mal einiges erledigen müsse; heute habe ich sie nicht noch einmal gefragt. In meiner gerade allzu üppigen freien Zeit recherchiere ich nach Universitäten für mein Psychologiestudium, lese Bücher aus der Bibliothek, plane die Reise meiner Besucher und schreibe meinen Rundbrief.

Unser heutiges Abendessen verlief erst recht schweigsam. Die Studenten redeten ein wenig über Theologie und davon, dass dieses Feld um einiges interessanter sei als beispielsweise Mathematik. Darauf fragte mich ein Student, ob ich nicht doch Theologie studieren wolle. Ich antwortete, dass ich im Moment noch zu Psychologie tendiere, es mir aber überlegen würde. Daraufhin meinte er, dass die Psychologie meinen Glauben zerstöre, und nannte als Beispiel Sigmund Freud. Ich sagte schlicht, dass ich das nicht denke und dass doch auch die Theologie den Glauben kritisch beleuchte. Nun kam es zu einer Diskussion über einige Bibelstellen, die sich widersprächen, und sie kamen auch zu dem Schluss, dass es tatsächlich sein kann, dass man durch das Theologiestudium vom Glauben abkommt. Dann wurde als negatives Beispiel ein Pastor genannt, der sechs Autos habe und in einem riesigen Haus wohne, während manche Menschen seiner Gemeinde keinen Platz zum Schlafen hätten und nicht wüssten, wie sie ihre nächste Mahlzeit bezahlen sollten. Das System in den meisten Kirchen hier ist einfach: Man spendet immer für die Kirche und somit auch für den Pastor. Teilweise sind die Pastoren korrupt und lassen das meiste Geld in ihre Taschen fließen. Dadurch sind wir auf das generelle Thema der Korruption in Ghana und auf die Missstände der ghanaischen Demokratie gekommen. Der Direktor einer Schule ist zu mächtig und kann beliebig jeden feuern, der ihm nicht passt, obwohl er oft einen geringeren Abschluss als seine Untergebenen hat. Außerdem wird immer noch viel Wert auf den Titel gelegt. Auch werden die Häuptlinge noch auf Thronen herumgetragen.

Wenn die mächtigen Personen des Landes ihre Macht zum Wohle des Volkes und nicht nur für ihr eigenes Wohl einsetzen und es klug managen würden, dann müsste niemand in Ghana Hunger leiden, denn Ghana ist an Bodenschätzen eines der reichsten Länder der Welt. Aber leider werden die Theologen an meinem Institut nie zu den mächtigen und einflussreichsten Männern dieses Landes gehören, obwohl sie Visionen für eine bessere Zukunft haben. Die Frage, die sich stellt, ist aber natürlich auch, ob sie, wenn sie in den entsprechenden Positionen wären, immer noch genauso denken würden.

Bald wird die Ölförderung in Ghana beginnen und ich frage mich, ob sie das Land zerstören wird. Denn die ganze Welt wird sich auf das Öl stürzen und den Personen, von denen sie es bekommen, vergleichsweise viel Geld dafür geben. Doch was werden diese Personen dann mit dem Geld machen?

Viele verschiedene Gedanken und Erlebnisse, der letzten Wochen, habe ich versucht, interessant zusammen zu fassen. Ich hoffe, man kann trotz der vielen unterschiedlichen Themen meinen Gedanken folgen und vielleicht sogar teilweise miterleben.

*Margareta Theile*